

Echo aus Briefen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **14 (1946)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568127>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Kreis

EINE MONATSSCHRIFT

Le Cercle

REVUE MENSUELLE

Mai 1946

No. 5

XIV. Jahrgang / Année

Echo aus Briefen

Jede wesentliche Kritik hilft einer Sache weiter, mag sie nun positiv oder negativ sein. Kritik wertet; Kritik heißt, nicht gleichgültig Dingen oder Menschen gegenüber bleiben. Kritik umarmt oder stößt ab; auf jeden Fall bezieht sie Stellung. Und so ist es ungemein erfreulich, wie die Kritik „Außenstehender“ in der letzten Nummer anderen Urteilen gerufen hat, die zeigen, wie unsere kleine Zeitschrift Interesse erweckt, wie die verschiedenen Beiträge einen Widerhall finden, von dem der bloße Mitläufer keine Ahnung hat und den der Gegner vielfach in falsche Beziehungen setzt. Sie beweisen aber auch, wie die Forderung nach einer „einheitlicheren Richtung“ falsch wäre, weil sich diese Blätter ja bewußt nicht nur an eine Schattierung einer Neigung wenden, die das Leben nicht als eine Einheit geschaffen hat, sondern an eine Vielheit mit unzähligen Uebergängen. Dieses vielgestaltige Bild ungeschminkt zu geben, das ganze Kaleidoskop der Erkenntnisse und Deutungen, das Geistige und das Tierische, das Edle und das Gemeine, die Sublimierung und das Versinken im Rausch, das Virile und das Feminine und die Grenzfälle des Hermaphroditischen aufzuzeigen, war und bleibt die Aufgabe dieser Blätter.

Die Osternummer hat ein ungewöhnliches Echo gefunden, generelle Zustimmung, aber auch eine nur teilweise, z. B. in der Berücksichtigung des deutschen Problems, in den Bildbeigaben. Da der Stein der Urteile nun einmal ins Rollen gekommen ist, geben wir auszugsweise drei Zuschriften Raum, um auch einmal allen Lesern ein Bild von dem Echo zu geben, das unsere Arbeit auslöst. Leider ist der Umfang unserer Zeitschrift immer noch viel zu klein, um allen Für und Wider der Meinungen Rechnung tragen zu können. Auseinandersetzungen auf einer breiteren Basis zu führen muß einem späteren Zeitpunkt überlassen bleiben.

Rolf.

*

„... Die Osternummer kommt dem Ideal einer solchen Zeitschrift derart nah, daß selbst dem fanatischsten Meckerer die Spucke wegbleibt. — Obwohl... „HERR WIEDER HERR UND KNECHT WIEDER KNECHT“ leider die reaktionärste Stelle bei George ist und in dem einzigen seiner Gedichte steht, das die Nazis mit Recht für sich in Anspruch nehmen konnten und können. Es bedeutet, leider, nicht „geistiges“ Herrschen und

Dienen, im Sinne neo-aristokratischer Staatsphilosophie oder altplatonischer Ideen, sondern ein falsches Nein zur Demokratie, ein durchaus nazihafte zum freiheitlichen Sozialismus. Im selben Gedicht wird eindeutig das Hakenkreuzbanner verherrlicht. Als ich soeben nachschlug, um die Hakenkreuzstelle abzuschreiben, entdeckte ich, daß Kalenter völlig falsch zitiert hat. George hat nicht gedichtet HERR WIEDER HERR UND KNECHT WIEDER KNECHT, sondern (fast so schlimm) HERR WIEDERUM HERR. ZUCHT WIEDERUM ZUCHT. Die Worte, die dann unmittelbar folgen, lauten: ER HEFTET / DAS WAHRE SINNBILD AN DAS VÖLKISCHE BANNER – womit in dem Zusammenhange das Hakenkreuz gemeint ist. Ein Zweifel daran kann nicht bestehn. Die Stelle steht in dem Gedicht „Der Dichter in der Zeiten Wirren“ (Untertitel, „Dem Andenken des Grafen Bernhard Uxküll“ ... wohl typographisch-snobisch für Üxküll gesetzt?) in dem Bande DAS NEUE REICH, Berlin, Oktober 1928. Eben damals, aber schon Jahre zuvor, war George „edelnazistisch“ umnebelt. Hitlers Realität, Febr. 1933, degoutierte ihn und er suchte die Schweiz auf, wo er im Dezember des gleichen Jahres starb.

Niemand kann den Dichter George glühender lieben und ehrfürchtiger (auch dankbarer) verehren als ich. Aber weder ich bin noch sonstwer wäre berechtigt, den peinlichen Zug an George fortzulügen. ... Da wir generell natürlich in Verteidigung George's stehn, sollten wir schon um seinetwillen uns nicht die Blöße geben, der objektiven Wahrheit zuwider seine politische, besser: politoide, Seite schönzufärben, sein Bild zu retuschieren. Auch der Verteidiger Heinrich Heine's dient seinem Meister schlecht, wenn er etwa die Schändlichkeit leugnet oder rosa überschminkt, die Heine gegen August von Platen begangen hat. Wir schlagen den gemeinen Feinden Heine's, den gemeinen Feinden George's die Waffe aus der Hand, wenn wir offen zugeben, was eingeräumt werden muß, falls man der Wahrheit die Ehre gibt, und dann unser TROTZDEM schmettern. Die die Flecken großer Persönlichkeiten fortlügende Manier ist klerikal und kommunistisch.

Uebrigens liegt der Charakterfehler bei George tiefer. Er hat, und das ist leider typisch deutsch (obwohl auch der entgegengesetzte Typ unter Deutschen vorkommt) die klare reine Luft seiner Logos-Sphäre durch atmosphärische Einflüsse aus seiner Eros-Sphäre trüben und durchgiften lassen. Weil junge Nazi-Idealisten wie jener Graf Üxküll ihn erotisch (gewiß mit Recht) stark beeindruckten — einfach schöner, ungleich schöner, waren als linke Intellektuelle zu sein pflegten und pflegen, erwärmte er sich für die jener Schönheit koordinierte politische Ideologie. In Thomas Mann's abscheulichem TAUGENICHTS-Essay (gegen den ich 1917 meine Kampfschrift schrieb) findet man dasselbe. Der ganze Verlag Diederichs ist voll von dieser Mantscherei und jeder gebildete Nazischädel wars, etwa des Goebbels, etwa des Hinkel. Der ganze „Irrationalismus“ ist nichts anderes als Verpestung der Logos-Atmosphäre durch Erosdüfte. Ich schrieb darüber schon vor über zwanzig Jahren, nein, vor dreißig. (Ewige Gegenstatue: Sokrates). Ein Freudschüler, das Problem mal durchzukneten, hat sich bis dato nicht gefunden. Freud selber (der einzige Freudianer im Grunde, der ... Kultur hatte) stieß auf das Thema nicht, weil er der modernen schönen Literatur, gar ihren Verflochtenheiten mit der Politik, viel zu fern lebte.

Noch eine Einzelheit zur Osternummer: Ich applaudiere sehr der redlichen, mutigen Art, auf dem Deckel die polemischen Zuschriften abzu- drucken. Die dummdreisten widerlegen sich schon durch ihre Orthographie. Dem, was „ein Zürcher“ schreibt, stimme ich aber, dem Kerne nach zu. Die Zuschrift ist aus dem schlichten Grunde ein wenig ungerecht, weil der KREIS, zumindest seit 1945, durchaus Züge dieser RASSIGKEIT aufweist, besonders in den Bildbeigaben. Die Zuschrift ist gegen die süßlichen, femininen, huchneinischen, kitschigen (auch phalluskitschigen) Züge gerichtet und hißt die Flagge des Virilen, Harten, Muskli- gen, Schnittigen (welches zwar einer Pseudo-„Wissenschaftlichkeit“ à la Scheimann (Juli und Oktober 1945) genau so entgegengesetzt ist wie aller Weichlichkeit und Weinerlichkeit, aber darum dem Geistigen keineswegs konträr sein muß). Der KREIS hat tatsächlich aus der Kitschwelt eines gottseidank verwichenen Einst zuviel heraufgezerrt und dem inferioren, daher überall majoritären Typus TANTE zuviel Konzessionen gemacht. Tante ist das Gegenteil von RASSIG. Ich schwöre, daß „ein Zürcher“ es so meint. Daß er mitmeint: auch gröbere Sexualia, Faunisch-Forsches vermisse er, will ich gar nicht in Abrede stellen. Aber er meint es höchstens mit. Er ist nicht allzu gebildet; aber er ist ... gesund. —

Würde er die folgenden Verse wohl rassig finden? Vielleicht. Zugleich aber würde er sie todsicher „zu intellektuell“ finden. Daß Rassigkeit und Hirnlichkeit einander nicht ausschließen, ist vorerst nur Geheimwissen- schaft eines extrem kleinen Kreises.

Geradheit

Zwar eint uns im Gespensterland der Ismen
 Manch Nein, manch Ja, manch Gleichstrom des Komplexen,
 Doch funkeln uns der tiefren Eintracht Prismen
 Im Reiche des Konkaven und Konvexen.

So spüren Glück wir, wenn wir rank uns recken
 Und, forsch, von vorne fort die Schultern drücken;
 Es freut sich in uns das gestraffte Strecken,
 Domweite Brust und ausgekehrter Rücken.

Doch weil wir Geraden für das Gerade flammen,
 Dem Krummen feind, dem Schiefen, der Erschleichnis,
 So schlagen feurig Leib und Geist zusammen
 Und, was wir leibhaft lieben, wird zum Gleichnis.

K. H., L.

*

Ueber den Kritiker von Format freuen wir uns — und doch bleibt die sechste Zeile in diesem Gedicht unsern schweizerischen Ohren fremd. „Forsch schließt für uns so viel Negatives, aufdringlich Preussisches in sich, daß uns das „gestraffte Strecken“ nur geteilte Freude bereitet, so funkelnde Formulierungen sonst in diesen zwölf Zeilen stecken. Man wird eben auch unter gebildeten Lesern und Autoren auf Gegensätze des Hörens und des Sehens stoßen, die keine Diskussion wird aufheben können.

(Fortsetzung und Schluß Seite 19/20)